

Das Stift als eine Welt voller Bezüge

FAZ 16.11.04

Zweite Tür rechts nach den gehäkelten Schleiern: Ein gelehrter Rundgang durch Gandersheim

„Portal zur Geschichte“ scheint ein ziemlich großer Name für einen lokalen Verein mit der Zielsetzung, die Bedeutung des ehemaligen Reichsstiftes Gandersheim einer breiteren Öffentlichkeit wieder ins Gedächtnis zu rufen. Dieser Anspruch will erst einmal erfüllt werden, zumal wenn der Verein seinen Hauptschwerpunkt derzeit noch virtuell vertritt. Im weltweiten Netz kann man sich schon jetzt unter der Adresse www.portal-zur-geschichte.de/portal.htm über diese Pläne und die Planer informieren. Im Frühling 2006, wenn die Stiftskirche in Bad Gandersheim fertig renoviert sein soll, wird auch die Dauerausstellung in diesen heiligen Hallen eröffnet. Als Prunkstücke können Kirchenschätze präsentiert werden, die erstaunlicherweise nicht nur die Reformation, sondern auch eine erste Wiederentdeckung in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts überdauert haben. Darunter gibt es Stoffstücke bislang ungeklärter Erstverwendung (vielleicht Altartücher, später offenbar als Polsterbezüge der Stiftsdamen wiederverwertet), die wahrscheinlich aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert stammen, und eine Ampulle, die mittlerweile völlig eingetrocknete Tropfen des Blutes Christi enthalten soll.

Das Stift Gandersheim, das sich als reichsunmittelbare Enklave im heutigen Niedersachsen bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts der lutherischen Reformation heftig widersetzte, wurde nach dem erfolgten Übertritt zum Augsburger Bekenntnis als Damenstift sowie gleichsam als weibliche Sekundogenitur der Wolfenbüttler Herzöge weitergeführt, entging am Ende im Jahre 1810 der Säkularisation aber dann doch nicht.

Ein protestantisches Stift – das klingt ja an sich widersinnig, aber was tat man nicht alles, um eine standesgemäße Versorgung der eigenen hochadeligen Verwandtschaft möglichst nicht aus der eigenen Tasche zu sichern. Darin war man sich mit den religiösen Gegnern einig. Daß auch heute die Vernetzung über Konfessionsgrenzen hinweg funktioniert – und zu einem weit größeren Lobes werten Ziel als der Unterbringung unnützer Esser – beweist der erste Streich der rührigen Menschen vom Portal zur Geschichte. Dem Vorsitzenden Reinhard Zahn und dem wissenschaftlichen Leiter Martin Hoernes gelang mit der Fachtagung „Gründung und Entwicklung des Frauenstiftes Gandersheim“ der Schritt in die Öffentlichkeit. Als Mitveranstalter konnten die katholische Akademie „Die Wolfenburg“ des Bistums Essen und der (konfessionsungebundene) Essener Arbeitskreis der Frauenstifte gewonnen werden, der im kommenden Jahr unter dem Titel „Krone & Schleier“ in Essen und Bonn eine große Schau über das Frauenklosterleben zeigen wird. Der Besucherandrang zur Tagung war jedenfalls beachtlich, fast hundertfünfzig Hörer, rund neunzig allein aus Essen, versammelten sich im nicht gerade behutsam restaurierten Saal des ehemaligen Klosters Brunshausen, um den interdisziplinären Vorträgen zu lauschen und mitzudiskutieren – ein außergewöhnliches Interesse für eine Veranstaltung von Historikern, das aber durchaus belohnt wurde.

Einem Überblick über Klostergründungen und deren mögliche Motivation (eher frühes Streben nach Machtzentren als religiöse Inbrunst) in karolingischer und ottonischer Zeit im Raum zwischen Essen und

Quedlinburg (relativ gnadenlos Caspar Ehlers, Göttingen) folgte ein Gang durch Gandersheimer Reliquienschatze. Hedwig Röckelein (Göttingen) konnte anhand erhaltener Verkaufslisten aus späterer Zeit (siebzehntes und frühes achtzehntes Jahrhundert) nachweisen, daß einerseits der ursprüngliche Besitz wenig Typisches für einen weiblichen Konvent enthielt, andererseits die reformierten Äbtissinnen zum baulichen Erhalt der Gebäude den Großteil der Reliquiare, nicht aber die Reliquien selbst zu Geld machten. Die nachmalige Aufbewahrung in Kisten und Kästen weist allerdings wohl eher auf kunstkammerlich-museale als spirituelle Liebhaberei hin. Im Vergleich mit dem mittelalterlichen Inventar des Essener Münsterschatzes und des Quedlinburger Damenstiftes führte Gereon Beuckers (Stuttgart) noch Genaueres dazu aus kunsthistorischer Perspektive aus, wobei die Fragen der Herkunft einzelner Stücke (etwa ob Kaiserin Theophanu das Heilig-Blut-Flakon fatimidischer Machart stiftete) für eine angeregte Diskussion sorgten.

Ebenso trugen der von Martin Hoernes unternommene Versuch einer Neudatierung der Komponenten des Tumbengrabs Herzog Liudolfs (laut Urkunde von 852 zusammen mit seiner Gattin Oda der Stifter Gandersheims, Grab selbst aus der Gotik) und die Beziehung, die Hoernes zum Grabmal Heinrichs des Löwen herstellte, leichte Unruhe in die Hörerschaft vom Fach. Uwe Lobbedey (Münster) schließlich schlug eine genauere Zuordnung der Bauphasen der Gandersheimer Stiftskirche vor, als sie sich in den großen und bis heute nicht überholten Untersuchungen findet, die Karl

Steinacker vor neunzig Jahren vornahm. Diese Erkenntnisse konnte man sodann in situ überprüfen. Nach dem Rundgang durch die Stiftskirche (derzeit Baustelle) präsentierte der Portalsverein auch die ersten Architekturmodelle für die in Vorbereitung begriffene Ausstellung.

Die bekannteste Klosterfrau Gandersheims ist wohl Hrotsvit (Roswitha), über deren Leben im zehnten Jahrhundert man zwar fast nichts weiß, deren literarisches Schaffen aber seit seiner Wiederentdeckung durch Celtis um 1495 verschiedentlich gedeutet und instrumentalisiert wurde (Katrinette Bodarwé, Göttingen). In ihrem Namen verleiht die Stadt Bad Gandersheim ja auch einen Literaturpreis; Preisträgerinnen waren unter anderen Sarah Kirsch, Elfriede Jelinek und Erika Fuchs. Die bewegten Jahre der Reformation im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel erhellte Michael Scholz (Potsdam).

Inken Formann (Hannover) berichtete aus ihrer Architekturdissertation über Gartenkultur in Damenstiften seit dem ausgehenden Mittelalter. Vom Bild des beschaulichen Heilkräutergartens durfte man sich endgültig verabschieden, als Ute Küppers-Braun (Essen) im gefeierten öffentlichen Abschlußreferat der Tagung auch die erotischen Beziehungen zur Gartenarchitektur in Leben und ungewollter Schwangerschaft der Fürstäbtissin Henriette Christine (1669 bis 1753) nicht aussparte. Für einen Anfang war das eine gewaltige Leistung des Vereins. Alle Vorträge sollen als Band 5 der Reihe Essener Forschungen zum Frauenstift (Herausgeber Thomas Schilp, Klartext Verlag, Essen) binnen Jahresfrist erscheinen.

MARTIN LHOTZKY